



FREUNDESKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 e.V.

Gemeinnütziger Verein

»Der Gießerrunge«

www.freundeskreis-buch.de



Kay Ganahl „Ich, Mensch“



Miteinander. Mittendrin.

**Gemeinsam mit Ihnen
setzen wir auf Respekt,
Offenheit und Vertrauen.**

sskduesseldorf.de

Weil's um mehr als Geld geht.



**Stadtparkasse
Düsseldorf**



Bild lizenzfrei

OSTERGRUß 2026

Liebe
Literaturfreunde,

wir erleben die
Schönheit des Frühlings
und der Ostertage ...

Wir wünschen allen
Mitgliedern ein frohes
Osterfest!

Maria Stalder, Vors.
Kay Ganahl, stv. Vors.

*Statt eines
Vorwortes ...*

Maria Stalder

Schnee von gestern

Schnee von gestern
die Illusion vom
ewig währenden Frieden
in Europa und dem
Wunschtraum einer
globalisierten Welt,
die nur Vorteile
beschert.

Vorbei das Ansinnen vom
stetig ansteigenden
Wohlstand,
der Annahme, dass
die Digitalisierung
Begegnungen verdrängt
und die Strahlkraft
persönlicher Kommunikation
Schnee von gestern ist.

Werner Prast Freie Themenwahl

Beiträge für den
„Gießergungen“,
nach dem althergebrachten
Brauche,
sind fünfzig Jahre gut
gelungen,
nur heute steh ich „auf dem
Schlauche!“

An Einschränkungen oder
Themen
haben die Jungen wie die
Alten,
die stets zu schreiben sich
bequemen,
sich sowieso kaum dran
gehalten.

Doch da die Vorgaben jetzt
fehlen,
die die Gedanken steuern,
lenken,
muss ich mich selbst
bemühen, quälen,
mir kuriosen Quatsch
ausdenken.

Beschränkung ist „Schrank“
oder „Schranke“,
so fang ich an, zu überlegen,
als Erstes kam mir der
Gedanke,
den Kleiderschrank dann zu
zerlegen.

Die „Brocken“ müssen raus,
zum Lüften,
das Frühjahr steht schon vor
der Türe,
der Frühling lockt
mit frischen Düften,
das wäre dann die Ouvertüre.

„Die Schranken hoch“,
gewinnt um Längen,
doch muss man hier
differenzieren,
an Grenzen und
Bahn-Übergängen
kann man sein Leben schnell
verlieren.

Statt Bahnschranken
stabile Brücken,
Europa ohne blöde Grenzen,
für **Menschen**,
die zusammenrücken
und Themen-Freiheit
unsren Pänzen!

Marlies Strübbe-Tewes

Jahreszeiten HAIKU

Januar

Fußstapfen im Schnee
knirschen unter meinem
Schritt
vergängliche Spur

Februar

Karnevalsfreuden
sorgenvergessener Tag
Auszeit der Seele

März

Sonnenstrahl umspielt
weckt zarte Knospen zum
Blühen
Frühlingseröffnung

April

Schneewind im April
Magnolienblütenpracht
weiß-rosa Teppich

Mai

Zartweiße Glöckchen
Perlengereiht an Rispen
betörender Duft

Juni

Weizenfeld in grün
Kornblumen, Klee und
Klatschmohn
Farben des Sommers

Juli

Sandburgenbauen
schwimmen im kühlen
Bergsee
Ferienfreuden

August

Distelblüten grau
trotzen der Sommerhitze
warten auf Regen

September

Tanzen und drehen
von frühmorgens zum Abend
Sonnenblumenfest

Oktober

Kartoffel, Äpfel
kornbeladene Ähren
dankbar für Ernte

November

Raureif am Herbstblatt
Morgenfrische, nebelgrau
Wintervorboten

Dezember
Trubel überall,
Zuckerwatte und Bratwurst
Weihnachtsmarkbummel

Die verschlossene Tür

Von Jörg Schwenzfeier

Die ist zu!
Vor wie vielen geschlossenen
Türen hat er eigentlich schon
gestanden und gewartet? Wie
oft wurde ihm eine vor der
Nase zugeschlagen? Nicht
gezählt die Male, da
Menschen nicht öffneten,
obwohl sie daheim waren.
Müßig, darüber nachzudenken
oder sich gar zu ärgern.
Heute aber ist es anders. Es
gibt nichts, was ihn bewegte,
in das Verborgene zu
gelangen. Im Gegenteil. Fast
andächtig nimmt er die Tür in
Augenschein, berührt ihren
Knauf, fährt mit der Rechten
über das Holz, schaut hinauf
zum gefächerten Oberlicht. Ja,
es ist und bleibt ein
würdevoller, fast erhabener
Eingang. Nur eben
verschlossen.

Schließlich wendet er sich ab
und begibt sich hinaus aus
dem Dorf.

Will er vielleicht noch
jemanden benachrichtigen?
Oder jemanden bitten, ihm
Einlass zu gewähren? Aber
den hätte er doch im Dorf
gefunden! Was macht er denn
bloß?

Als er außerhalb des Ortes
durch Wiesen schreitet, wirkt
er heiter. Er summt ein
Liedchen, ruft Schafen und
Ziegen ein paar Nettigkeiten
zu – nimmt sich Zeit, einen
Wiesenknopfameisenbläuling
zu beobachten.

Im Wald lauscht er dem
Zwitschern der Grasmücken
und den melodischen
Strophen der Drosseln –
mitunter durchbrochen vom
sonoren Klopfen der Spechte.
Er umarmt einen Baum und
freut sich, dass er dessen
Stamm mit beiden Armen
nicht umfassen kann. *Alter
Knabe!*

Als ein gewölbter Holzsteg
ihn über einen rauschenden
Bach führt, hält er inne.

Er greift in seine
Manteltasche.

Der Schlüssel, den er
hervorholt, blitzt im
Sonnenlicht.

Er wirft ihn in die Fluten,
atmet durch und geht seines
Weges.



**Foto: Waltraut
Bäuerle-Rath**

Adventsfeier 2025

Bericht von Maria Stalder

Am 11. Dezember 2025 fand wieder unsere traditionelle Adventsfeier statt, ein letzter Höhepunkt des Jubiläumsjahres 2025. Der Saal im Antoniushof bei Alex war voll besetzt und festlich hergerichtet.

Unsere Vorsitzende Maria Stalder begrüßte die Anwesenden sehr herzlich. Diesmal gestaltete unsere Schatzmeisterin Karin Kreitmann den musikalisch – weihnachtlichen Rahmen. Neben dem Gesang gab es

literarische Beiträge. Gerd Meyer-Anaya begann mit dem lyrischen Beitrag „Weihnachtsmann“. Es folgte Gregor Reuters Beitrag „Siepenkötters Weihnachten“ und von der Gastautorin Kirsten Bölke, die Dr. Cornelia Seewald eingeladen hatte, ein Auszug aus ihrer Geschichte „Ein himmlischer Job“. Zuletzt las Maria Lange Otto einen Auszug aus „Zuhause sein“. Dann wurde der traditionelle Kartoffelsalat mit Würsten serviert.

Es blieb nun viel Freiraum zum Gedankenaustausch bis an alle der Weckmann, der nicht fehlen durfte, verteilt wurde.

Gegen Ende der Veranstaltung gab es für jeden ein kleines Überraschungsgeschenk, das alle erfreute. Ruth Knochenhauer hatte es wieder mit viel Liebe ausgesucht.

Bevor die Vorsitzende allen einen guten Heimweg wünschte und frohe Weihnachten sowie einen guten Übergang ins neue Jahr, wurden nochmals Weihnachtslieder angestimmt.

Ein Leben für die Heimat?

Von Cornelia Seewald

Wassyl Stus in Memoriam

Ausstellung im Gerhard Hauptmann Haus Düsseldorf 5. September 2025 bis 27. März 2026.

In der Folge des langanhaltenden Ukraine-Krieges ist die Diskussion um die Wiedereinführung der Wehrpflicht für junge Deutsche lodern aufgefammt. Es kommt einer Gewissenserforschung gleich, wenn junge Menschen auf die letztendliche Frage *Bist Du bereit, für Dein Land in einen konventionellen Krieg zu ziehen und dem Tod zu begegnen?* eine Antwort finden müssen.

Es überrascht nicht, dass die Antwort schwerfällt, pflichtgemäß zögernd mit *ja* beantwortet wird, entrüstet und entschieden mit *nein*, auch fatalistisch verzweifelt mit *Ich weiß es nicht*.

In den frühen Jahren des 21. Jahrhunderts hat das

nationalistische Denken in Europa deutlich zugenommen. Rechtspolitisch orientierte politische Strömungen erstarken – begleitet von entsprechender Gewaltbereitschaft. Aber gegen wen richtet sie sich? Ist der Feind im eigenen Land? Die Friedensbewegung des späten letzten Jahrhunderts scheint überwiegend verstummt. Wo hat sie versagt?

Und wenn es jetzt in der Wehrpflichtdiskussion um Verteidigung geht, verschwimmen die Ebenen: Ideelle Werte der Einen gegen materielle Werte der Anderen; Heimattreue der Einen gegen Eroberungslust der Anderen; angestammtes Recht der Einen gegen imperialistische Ansprüche der Anderen. Und die Einen und die Anderen gibt es auf beiden Seiten.

Wie heilt eine zerrissene Nation? Ist es die falsche Frage?

Wassyl Stus war ein Patriot. Er war ein Einzelner, entschieden, mit Poesie, Mut und seinem Leben für seine Heimat einzustehen.

Maria Stalder

An Schneetagen wie diesen

An Schneetagen wie diesen
trotzen wir der eisigen Kälte,
gehen bedächtig über verschneite
Straßen, Plätze und Wege,
genießen die kurzfristig, unberührte,
friedvolle, schneebedeckte Welt.

An Schneetagen wie diesen
freuen wir uns über
ausgelassene Kinder im Schnee,
bestaunen blühende Christrosen
in leicht verschneiten Gärten,
füttern die hungrigen Vögel.

An Schneetagen wie diesen
entschleunigt sich
die Zeit, und wir freuen uns
im Warmen sitzend,
wenn es draußen
heftig schneit.

An Schneetagen wie diesen
denken wir fröstelnd an
"Das Mädchen mit den
Streichhölzern"
von Hans Christian Andersen
und an "Sterntaler"
von den Brüdern Grimm.

An Schneetagen wie diesen
hoffen wir jeden Tag
aufs Neue immer gut
anzukommen oder zurückzukehren
und dem Chaos auf den Straßen
und Autobahnen zu entkommen.



Foto oben: Kay Ganahl

An Schneetagen wie diesen
freuen wir uns, auf
eine Schneewanderung,
eine fröhlichen Schlittenfahrt,
eine zünftige Schneeballschlacht,
bauen vergnügt einen Schneemann.

An Schneetagen wie diesen
wollen wir das kurze Winterglück
festhalten, träumen von der Fortsetzung der
winterlichen Freuden und denken nicht mehr
an die Kehrseiten des Winters
und dass nahende Tauwetter.

Mechthild Bordt-Haakshorst

Stacheldraht

Heute

Stacheldraht

Mir stockt der Atem

die Worte flocken im Blut

der östliche Himmel
verdrahtet

Blicke Stimmen Schritte

rollen sich in den Draht

Menschen schleppen ihr
Leben

durch eine nicht gewollte Zeit

Schicksal krankt

mit der Luft

zerkratzte Weite

sackt zusammen

Lehm und Schnee
an den Schuhen
stampfen sie eigenes Leid
in die aufgeweichte Erde

Der
Himmel
verdrahtet

Florentine

Von Ute Schrör

Florentine wo bist du? Wo versteckst du dich. Wir sind doch hier, um diesen wunderschönen Garten zu erleben. Ich liebe diesen Stadtgarten sehr. Einmal im Jahr fliege ich für eine Woche nach Marrakesch. „Tausend und eine Nacht erlebt man nur hier“

Vor einigen Jahren lernte ich eine Schweizerin verheiratet mit einem Marokkaner kennen. Sie vermietet in der Altstadt fünf Zimmern mit Frühstück (genannt Riad). Bei

ihr wohne ich immer. Die Zimmer sind ein Traum. Das breite, große Bett mit seinen vielen Kissen, dazu die warme, weiche Zudecke. Diese wunderschöne Tagesdecke. Perlen bestickt, lässt mich einfach träumen. Obwohl die Decke entweder am Fussende liegen bleibt, oder abgenommen wird. Das Frühstück auf der Dachterasse mit Blick auf Orangenplantagen und in der Ferne sieht man schneebedeckte Berge. Ich bin in einer anderen Welt.

Leise höre ich Florentines
Stimme:

Blau ist der Himmel; Blau ist das Meer, Blau tragen die Tuareks, Blau schützt vor dem bösen Blick, Blau ist der Jardin Majorelle in Marrakesch

Ja, von wem hast Du denn diese tollen Sätze? Lachend kommt Florentine hinter einem Baum hervor. Ich drücke sie an mich. „Wer hat dir denn diese schönen Worte geleert? „Ein Gärtner hat sie mir vorgesprochen und jetzt kann ich sie auch.“

Richtig verstecken kann man sich hier in diesem Garten nicht, da alles übersichtlich arrangiert und die schönen Wege immer an bestimmte

Baumgruppen oder angelegte Wasserwege vorbeiführen.

Ich kann auf diesen vorgegebenen Wegen weitergehen und meine Florentine, jetzt 12 Jahre alt, kann auch ohne mich hier im Stadtgarten alles erkunden.

Diese Schweizerin hat sich vor Jahren mit einigen Frauen zusammen getan. Sammeln Geld und betreuen ein Waisenhaus. Auch suchen sie für die Kinder Pflegeeltern, um diese wieder in Familien unter zu bringen. Ich wurde von der Schweizerin einmal eingeladen zum Waisenhaus mitzugehen. Es wurde gerade von den Damen für die Kinder etwas arrangiert.

Da kam ein kleines Mädchen auf mich zu, machte einen Knicks. Reichte mir vorsichtig ihre kleine Hand. „Florentine“ Sie war damals wohl vier oder fünf Jahre alt. Wie in Marokko üblich, werden die Kinder immer besonders geherzt und geküsst. Ich nehme die Kleine auf den Arm und drücke und küsste sie links und rechts auf ihre Wangen. Von da an, hat sie mich und mein Herz erreicht. Wohne ich bei der Schweizerin so besuche oder hole Florentine einen Tag ab. Jardin Majorelle ist immer unser Ziel.

Vor gut hundert Jahren hat der französische Künstler vor den Stadttoren Marrakeschs 4.000 qm Land gekauft. Er war fasziniert vom Orient. Lies erst einmal sein Atelier Haus auf den neu gekauften Areal bauen. In einem kräftigen Blau wurde das Haus angestrichen und mit der Farbe Zitronengelb setzte er Akzente. Blumentöpfe, Zäune wo nötig, alles erstrahlte in diesem „Kobaltblau“ wie es heute genannt wird und dazu immer wieder Zitronengelb. Jacques Majorelle liebte starke Farben.

Auf der ganzen Welt kaufte der Künstler für sein Anwesen Palmen, Kakteen, Rosen ein. Wunderschöne Brunnen ließ er mauern und lange gemauerte Wasserweg – alles wurde in diesem Blau - gestrichen. Diese Wasserwege führten durch das große Gelände. Man fand hier in diesem „Jardin“ Entspannung pur, so Freunde des Künstlers und ausgewählte Besucher.

Endlich habe ich dich gefunden. Du bist im Rosengarten und stehst hinter dem Memorial des großen Modeschöpfers Yves Saint Laurent dessen Asche hier im Garten verstreut wurde. Komm bitte zu mir auf den Weg, denn man soll sich nicht

in den abgezeuften Flächen
begeben.

Der Künstler und Besitzer
starb, das Anwesen wurde
nicht mehr bewohnt und
betreut.

1980 lernte der französische
Modeschöpfer und sein
Partner bei einem Besuch in
Marrakesch diesen herunter
gekommenen Garten mit Haus
kennen. Jetzt lag dieses Haus
mit Garten nicht mehr vor der
Stadt, sondern mitten in der
Stadt. Die Stadt hatte mit den
Jahren die dreifache Größe
erreicht. Die beiden Männer
kauften das Haus mit dem
Garten und ließen es von
namhaften Architekten und
Gartenarchitekten behutsam
wieder nach den vorhandenen
alten Plänen herrichten.

Es wurde ein Kleinod – ein
Schmuckstück, für
Marrakesch.

Yves Saint Laurent war in
seiner Schaffenszeit oft hier
und hat in diesem „Blauen
Haus“ gewohnt und
gearbeitet. Nach seinem Tod
wurde seine Asche im
Rosengarten verstreut. Es war
sein Wunsch.

Danach wurde der Garten und
das Haus für die
Öffentlichkeit frei gegeben.

Er gilt als der schönste Garten
weltweit.

Meine liebe Florentine wie oft
waren wir schon gemeinsam
hier in diesen Garten Jardin
Majorelle. Immer bin ich von
der Schönheit und der
wunderbaren Atmosphäre
dieses Kleinodes angetan. Da
Du immer mit mir gehst, wenn
es heißt. „ Ich fahre zum
Jardin Majorelle“ spüre ich,
dass dieser Stadtgarten dir
auch sehr am Herzen liegt.
Blumen und Pflanzen hast du
gerne.

Sicherlich wolltest auch ohne
mich einmal alles erkunden.

Ich konnte meinen Gedanken
nach gehen und noch einmal
ganz intensiv mit dem Leben
der beiden Männer die mit
dem Jardin Majorelle
verbunden sind, nachgehen.

Es war wieder eine
wunderschöne Zeit für mich in
Marrakesch und die Zeit die
wir hier im Garten
„Majorelle“ gemeinsam
verbracht haben.

Blau ist der Himmel über
Marrakesch

Blau ist der Jardin Majorelle
in Marrakesch

Mechthild Bordt-Haakshorst

Zwischen
den Räumen

Zwischenräume

Ich suche

suche

Suche die

suche

Stimme des Wortes

es atmet uns

Dunkel

ins Gesicht

Die Nacht

Die Augen

schwärmt von den

des Wortes

Schläfen des Denkens

öffnen

in den Zwischenräumen

Ich suche

Stille

suche

suche

Suche ich

mich im

Sternchen Ina

RESPEKT

Respekt gegenüber den
Mitmenschen ist richtig

und gerade von jungen
Leuten

gegenüber viel Älteren
wichtig.

In Bahn, Bus oder Zug,

jemand Älterem seinen Platz
anbieten, ist klug.

Denn das beinhaltet Achtung
vor dem Anderen,

genannt **Respekt**, habe ich
schon mehrmals entdeckt.

Respekt gegenüber
Vorgesetzten,

sollte selbstverständlich sein

ein vernünftiger Mensch sieht
das schnell ein.

Ferner ist auch Achtung und
Respekt

gegenüber Tier und Natur
geboten,

das brauche ich nicht weiter
auszuloten.

Durch Ausbeutung der Natur,

zerstören die Menschen alles
nur.

Respekt beinhaltet die
Schätzung von Mensch und
Natur

damit hinterlässt die
Menschheit eine brauchbare
Spur !!

Kay Ganahl

Nicht auf diesem Ei

Nichts, ja gar nichts
Schwingt herbei
Und setzt uns auf das
Riesige Osterei,

Um von dort aus
In den Fokus zu nehmen:
Probleme und
Dumme Wähne,
Halbgare Erkenntnisse,
Viele Scheinlösungen,
Wolkenkuckucksheime

Gerd Meyer-Anaya

sitges catalunya

das meer spuckt steine aus
und auch die muscheln
der strand ist damit übersät
der wind der spuren stets
verweht
hört beide nächstens immer
leise tuscheln

sie haben sich so vieles zu
erzählen
vom wellenrauschen und der
gischt
die was gewesen schnell
verwischt
und sternchen die sich mit dem
mond vermählen

sie kennen sich seit tausenden
von jahren

und haben alles überlebt
selbst als die erde stark
gebebt
ist ihnen nichts an schlimmen
widerfahren

sie sind die letzten die die
seelen ahnen
bevor die auf die reise gehn
dem tod kann keiner
widerstehn
und sich den weg hin in die
lüfte bahnen

von jeder seele wird abschied
genommen
ein jeder gilt ein letzter gruß
für keine gilt jetzt mehr ein
muss
sind sie erst hier am strande
angekommen

die körper haben sie schon
längst verlassen
zurück bleibt was verwesen
wird
oder in öfen schnell kremiert
die seelen aber sind nicht
mehr zu fassen

es bleiben nur die immer
schon gewesen
wind steine muscheln und die
gischt
das sternenlicht das nie
erlischt
und auch der mond den die
gezeiten lesen

karl der trierer

1818 karl marx 1883

ach karl
lass uns nicht über die toten
sprechen
die du in aller welt mit zu
verantworten hast
jetzt nachdem sie dir dem
großideologen

wiederum in übergröße ein
denkmal setzten
diesmal in deiner geburtsstadt
ein danaergeschenk
wie sich vielleicht noch
erweisen wird

gewiss karl
die spender reisten eigens an
vom platz des himmlischen
friedens
der zur schlachtbank wurde
auch in deinem namen

karl
lass uns über den kleingeist
sprechen
den aggressiven schmarotzer
und parasiten
der seine mutter tückisch
um das witwengeld brachte
alte menschen die nicht
starben
erbschaftsverhinderer
titulierte
über seinen onkel schrieb
stirbt der hund jetzt bin ich
aus der patsche
seinen freund engels teuflisch
um geld anging
und schamlos frau und kinder
mit akribie ausnutzte
seine dienstmagd
schwängerte
und den sohn verleugnete

nun karl
lass uns über deinen text
zur judenfrage sprechen

in dem du antworten gabst
die zur blaupause
für den nationalsozialismus
taugten
gerne verbandest du
den antisemitismus mit
rassismus
auch der war von schlechten
eltern
und dabei wurde
ferdinand zum jüdischen
nigger lasalle
zum jidel ephraim gescheit
zum itzigsicher karl
du bist noch in vieler munde
wurdest zum vater der ismen
selbst dein manifest
steht noch in bibliotheken
und den studenten
hinter der großen mauer
wirst du noch heute zur
pflicht

doch karl
dürfen wir bei dem großen
das scheinbar kleine nicht
übersehen
weder deine niedertracht noch
bosheit
und nicht den schmerz
den du anderen zufügest
mit großer begabung

Wir feiern den Fünfzigsten

Eine Satire
von Kay Ganahl

1

Boas Boths Vater, Egon Both, der tatsächlich im Jahre 2025 gezeugt wurde, dem Jahr des Untergangs Deutschlands, feiert gerade seinen Fünfzigsten. Boas hat ihm zugeprostet und lächelt mich dann an: schöne Birthday Party. Vom Plattenteller der Retro-Stereoanlage dröhnt das Vinyl-Werk BIRTHDAY (1968) von The Beatles, den Titanen aus der Steinzeit des Rock. Boas Mutter teilt den Frankfurter Kranz, eine mehrschichtige Cremetorte, in einzelne Stücke. Gäste trudeln ein. Im „cyberextrem“ modernisierten II. Weltkrieg-Tiefbunker „Rosalinde“, in dem sie jetzt, im Jahre 2075, feiern, steigt die Stimmung. Sie sind Überlebende dieses Untergangs!

2

Tja, ich weiß so einiges. Dieser Untergang bewirkte wahrlich nicht den kreativen

Übergang zu einer neuen Zeit. Wir haben uns gerade so halten können. Die Erde dreht sich immer noch. Unser Deutschland gibt es, wenn auch vieles der Zerstörung anheimfiel.

Der literarische Freundeskreis, der während der Phase des Untergangs im Jahre 2025 seinen 50. Geburtstag feierte, den des „Literarischen Freundeskreises Düsseldorf“, verschwand mittags beim ersten Drohnen-Alarm im Schutzkeller unter dem Goethe-Museum. Man hatte dort in Voraussicht des Kommenden längst alles für die zerstörerischen Vorgänge des Untergangs vorbereitet. Weil das so war, kamen im Museum keine Menschen um. Lediglich die oberen Geschosse wurden von Angriffsdrohnen zerstört. Schlimm genug. In den wenigen Stunden des Angriffs einer feindlichen Macht, deren Name wir heute nicht aussprechen dürfen, konnten sich von rund achtzig Millionen Bürgern Deutschlands bloß fünf Millionen retten. Eine große Tragödie. Diesen Untergang abzuwenden, war wohl den

einfachen Bürgern nicht möglich. Die Politik versagte auf ganzer Linie. Das deutsche Militär wurde durch Drohnen, Raketen und Kampfjets sowie Artilleriebeschuss fast ganz vernichtet.

Wenn heute, im Jahr 2075, Boas mit mir als Gast den Fünfzigsten seines Vaters feiert, dann mit einem sehr mulmigen Gefühl mit historischen Bezügen, die beispiellos dramatisch sind.

3

Boas Boths Vater Egon wurde während des Schutzkelleraufenthalts im Museum, der Tage dauerte - so wie wir es wissen - in einem der großen 19. Jahrhundert-Schränke, die im Museum standen, gezeugt. Draußen herrschte also Krieg, es gab Unruhen. Alles war chaotisch.

Zeugen in Düsseldorf sprachen hinterher davon, dass dieser Zeugungsakt überhaupt keine Beachtung inmitten der chaotischen Zustände fand.

Der Erzeuger Egon Boths war der Leiter der lokalen

Karnevalsgesellschaft "De Jonges". Die Museumsleiterin Dr. Dr. Gerti Füller betrachtete ihren Akt der Hingabe als einen fabelhaften Dienst an der Bildungsgesellschaft der Zeit, als Chance, beste Gene zu vererben. Der Krieg war dabei wohl nur Kulisse.

Die Vereinsvorsitzende des Freundeskreises, Marita Werdens, ertappte die beiden und ermahnte sie ob der Ignoranz gegenüber den offenbar äußerst historischen Kriegereignissen.

In dem Kapitel ihrer Jahre später verfassten Memoiren „Das Museum und die Jubiläumsfeier ‚50 Jahre Literarischer Freundeskreis Düsseldorf“ beschrieb sie den Zeugungsakt relativ detailgenau. „Ich habe gewusst, wohin das führt, wenn Menschen sich in ihr Privatleben flüchten, statt draußen im Kampf gegen den Feind ihre Frau und ihren Mann zu stehen!“

Ich weiß so einiges!



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch '75 e.V.“

Gemeinnütziger Verein

Vorsitzende: Maria Stalder, Am Schnutenteich 29,
40822 Mettmann,

Telefon 0 21 04/1 28 66; E-Mail: fdb75@web.de

Stellv. Vorsitzender: Kay Ganahl, Tel.: 0212/43877,
E-Mail: Ganahl@web.de

Schatzmeisterin: Karin Kreitmann, Tel.: 0211/7004924,
E-Mail: fdb-schatz@t-online.de

Protector: Prof. Dr. Volkmar Hansen

Internet-Adresse: www.freundeskreis-buch.de –
E-Mail: fdb75@web.de

Jahresbeitrag: Euro 35 für 2026 bitte auf
nachfolgendes Konto überweisen:

Stadtsparkasse Düsseldorf, IBAN: DE31 3005 0110 0040 0085 67,
BIC: DUSSEDD

Unser Programm

Mittwoch, 8. April 2026: Buchvorstellungen von Maria Stalder „Kaleidoskop des
Alltäglichen“ und Kay Ganahl „Liebe Militärs, Politiker und Menschen“

Mittwoch, 13. Mai 2026: Mitgliederversammlung des FDB.

Keine Gäste. Beginn: 18 Uhr

Samstag, 7. Juni 2026: KOOPERATIONSVERANSTALTUNG „Literarischer
Spaziergang“ Thema Humanität im Leichlinger SinnesWald. Beginn 15 Uhr

Mittwoch, 10. Juni 2026: Okko Herlyn und Heike Kehl
„DANN SWINGT IN MIR DIE NIEDERRHEINISCHE SCHNULZE“
Hüsch & Jazz. Beginn 18 Uhr

Mittwoch, 15. Juli 2026: Andreas Achenbachs Buchvorstellung „Wie wir werden,
damit wir sind. Autobiografie und Lebensbeichte eines rastlosen Realisten“ mit
Lichtbildvortrag. Beginn 18 Uhr

August 2026: eventuell Vereinsausflug ins Düsseldorfer Hetjens-Museum

GÄSTE SIND HERZLICH WILLKOMMEN. Evtl. Änderungen vorbehalten.

Veranstaltungsort:

**Antoniushof ... bei Alex, Kirchfeldstraße 137, (Fürstenplatz)
40215 Düsseldorf, Tel.: 0211/24862075**

*Für Mitglieder und Gäste u.a. gut mit den Straßenbahnlinien 707 und 704 bis
Haltestelle Fürstenplatz zu erreichen. mit den betr. S Bahnen bis Friedrichstadt oder
Volksgarten. Von dort sind es fußläufig ca. 5 - 7 Min. bis zum Antoniushof*



„Freundeskreis Düsseldorf Buch '75 e.V.“

Gemeinnütziger Verein

Koordination des Autorentreffs:

Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail: autor-bruno.woda@t-online.de

und Hartmut Herlyn, Tel.: 0211-360024

**Die Treffen finden in der Regel am 1. Dienstag des Monats
von 17.00 bis 19.00 Uhr statt.**

Nächstes Treffen: 5. Mai 2026

Redaktionsschluss für den „Gießberjungen“

Letzter Abgabetermin für Beiträge 2026

1. Ausgabe: Ende Februar '26, 2. Ausg.: bis Mitte Juni '26 –

3. Ausgabe: bis Mitte Oktober '26

**Manuskripte an die Redaktion: Kay Ganahl, Schaberger Str. 27,
42659 Solingen, Tel. 0212/43877, E-Mail: Ganahl@web.de**

**Der Inhalt einzelner Beiträge steht nicht in der
Verantwortung der Redaktion.**

Herausgeber: Freundeskreis Düsseldorf Buch '75 e.V.

Anzeigenverwaltung: Karin Kreitmann, E-Mail: fdb-schatz@t-online.de # Druck: ICS Medienzentrum, Urbacher Str. 12, 53842 Troisdorf, Tel. 02202/988830 # Redaktion: Kay Ganahl, Schaberger Str. 27, 42659 Solingen, E-Mail: Ganahl@web.de # Korrektur: Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail: autor-bruno.woda@t-online.de

**Signierte Beiträge stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar. Das Copyright liegt beim Verfasser. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
„Der Gießberjunge“ erscheint normal 3 x im Kalenderjahr.**

Florian Meurer

Die Esche

Am Feldrand urgewachsene Esche
Der Liebe, des nie gesehenen Lands.
Sie wächst in die Erde, hindurch zu meinem Leib
Mit Wurzeln in der tiefsten Schicht meines Herzens.

Im Sommer und nachts unter mondhellem Licht
Sickert milde herab im Geäst,
Auf die ausgezogene Brust, auf mein Blut,
Auf all meine Narben
Dein Wissen der Zeit, des Menschen.
Und es liegt auf meiner Zunge Dein Blatt.
Ruhend und wendend,
Bereitet den Weg für Wind und für Licht.

Am Rande des nie gesehenen Lands
Mach' ich mir die Esche zum Freund,
Mit ihren Wurzeln in der tiefsten Schicht meines Herzens.

Zum Autor

FDB-Neumitglied Florian Meurer

Florian Meurer, Jahrgang 1987, ist seit 2004 als Lyriker tätig. In den Jahren 2007 bis 2013 absolvierte er ein Studium der Fächer Germanistik und Geschichte. Im Anschluss (freier) Redakteur. Seit 2008 wurden seine Gedichte auf Online-Blogs sowie in Anthologien und in Literaturzeitschriften veröffentlicht. Seit 2024 ist er Mitglied der Literaturgruppe „Solinger Autorenrunde und Freunde“. Im Raum NRW beteiligt er sich regelmäßig an Autorenlesungen.

Vom Unfall zum Glücksfall – unvollendet

Von Cornelia Seewald

Bis 21 Uhr fahren die Straßenbahnen auf dieser Strecke noch alle 10 Minuten. In kürzester Zeit stehen somit drei Bahnen hintereinander, weil der PKW, der mit der vordersten Bahn kollidierte, die Gleise blockiert. Offensichtlich ist der Unfall gemeldet, die direkt Beteiligten stehen unaufgeregt um Bahn und PKW herum und warten augenscheinlich auf das Eintreffen der Polizei. Über den Lautsprecher der ersten Bahn wird den Fahrgästen mitgeteilt, die Bahn sicherheitshalber zu verlassen, da nicht absehbar sei, wie lange der unplanmäßige Aufenthalt noch dauern werde.

Während die Fahrgäste dem Aufruf folgen, murmelt eine ältere Dame etwas sorgenvoll vor sich hin, dass sie es doch noch ziemlich weit habe und wie sie jetzt am besten nach Hause komme. Von der Seite spricht sie eine junge, dunkelhaarige Frau an.

„Wo müssen Sie denn noch hin?“

„Nach Pempelfort!“

„Wir auch! Dann kommen Sie mal mit!“

Erstaunt blickt die Ältere in die freundlichen, ruhigen Züge der dunkelhaarigen Person, die neben ihr beim Aussteigen aufgetaucht ist. Sie gehen die wenigen Meter bis zur nächsten Straßenecke, verweilen dort. Die junge Frau ist in Begleitung eines kleinen Jungen und eines jugendlichen Afrikaners.

„Mein Sohn und mein Au Pair!“ erklärt diese zur Älteren gewandt. Alle lächeln.

„Ich rufe jetzt ein Uber!“

Die Dunkelhaarige hat ihr Mobiltelefon schon in der Hand und die App aufgerufen. Sie kann auf dem Display erkennen, wie nah der Wagen ist, der die vier aufnehmen wird. Hinter ihnen sind die Klärungsbemühungen des Unfallgeschehen von Bahn und PKW voll im Gange. Nur wenige beobachten, was sich dort abspielt, die allermeisten Fahrgäste sind längst ihrer Wege gegangen oder in den sich aufstauenden Straßenbahnen sitzen geblieben.

Ein kleines, kompaktes Auto hält am Straßenrand in unmittelbarer Nähe der gerade

entstandenen, spontanen Weggemeinschaft. Die junge Frau animiert zum Einsteigen, die Ältere allerdings orientiert sich irrtümlich auf einen anderen PKW hin, wird aber von der jungen schnell zum richtigen Auto gelotst. Sie, der kleine Junge und die alte Frau quetschen sich auf die Rückbank. Der Au Pair steigt vorn ein. Es wird eng, alle sollen sich anschnallen, die ältere Dame ist das nicht gewohnt und kommt in der Enge der Rückbank damit nicht sofort zurecht. Kurzerhand reagiert die junge Frau.

„Darf ich bitte mal eben?!“

Und schon beugt sie sich über den Jungen zu der fremden Frau und schnallt sie mit zwei schnellen Griffen an.

„Es geht doch nichts über die Kompetenz einer jungen Mutter!“ ruft diese lachend und erst jetzt startet der Fahrer.

Unmittelbar entsteht ein Gespräch über die jeweilige Tagesaktivität. Die alte Frau erzählt vom Freundeskreis Düsseldorfer Buch e.V. und was es damit auf sich hat. Die junge Frau hört interessiert zu. „Das ist toll, dass Sie dafür jetzt Zeit haben! Als wir im Unternehmen mal ein

Buchprojekt verabredet hatten, musste ich mich schrecklich quälen, in der Freizeit all das zu erledigen, was dafür notwendig war.“

Als das Auto nahe der Wohnung der alten Frau ist, möchte diese aussteigen und die Bezahlung des Taxis übernehmen.

„Keinesfalls!“ Entschieden widerspricht die junge Frau.

„Das kommt gar nicht in Frage!“

Nach heftigen aber erfolglosen Protesten sieht sich die alte Frau gezwungen, sich der Regie der jungen Frau ein weiteres Mal zu fügen.

Schon löst diese den Gurt der älteren, um ihr den Ausstieg zu ermöglichen. So verlässt die alte Frau dankend das zurückbleibende Trio, nicht ohne nach Namen und Adresse gefragt zu haben.

Sie hat nur wenige Meter bis zur eigenen Haustür, genießt die frische Luft und ist froh, zuhause zu sein.

„Wie wohltuend es ist, die Enge des Autos hinter sich zu lassen“, denkt sie und ist noch immer erstaunt über die fürsorgliche Betreuung der letzten halben Stunde.

Die Begegnung mit der jungen Frau hat sie beglückt. So spontan und kompromisslos von einer Fremden

angenommen zu werden, hat sie noch nie erlebt. Ein Gefühl der Dankbarkeit, das sie so nicht kennt. Sie wurde als alter Mensch wahrgenommen und ohne Diskussion selbstverständlich wohlwollend umsorgt. Nicht gegen ihren Willen – wohlgemerkt. Andererseits – könnte die Dominanz einer jungen Frau sie auch einschränken? Ist man als alter Mensch einem Jüngeren in dem Sinne positiv wie negativ ausgeliefert? Wann hört die Selbstbestimmung wirklich auf? Wenn man aufgibt - oder vorher schon? Bis wann wird sie es selbst entscheiden können?

Flüchtige Gedanken, die für die alte Frau neu sind. Zurück in ihren vier Wänden macht sie es sich bei einer heißen Tasse Tee vor dem Kamin bequem.

„Das Alter hat auf jeden Fall etwas für sich!“ denkt sie, erinnert sich gern an ihr heutiges „Rettungstrio“ und sortiert schon in Gedanken ein Nikolauspäckchen für den kleinen Jungen.

Dankbar

Von Gregor Reuter

Der Freundeskreis Düsseldorfer Buch '75 e.V. hat eine ordnungsgemäße Satzung, in der auch die Mundart zur Förderung und Verbreitung erwähnt ist. In Düsseldorf geboren, liebe und spreche ich unser Platt – isch moß oppasse, dat et misch nit verlore jeht.

Dä foljende kleene Verzäll han isch opjeschnappt.

Döres: „Isch wollt in däm Huus nit mieh wohne; isch ben do usjetrocke. Die Ömtreckerei hät misch zimmlich platt jemaat. Endlich kann isch sare, dat isch rischtich injetrocke ben. Do moß mich besöke!“

Pitter: „Also ne jooode Fang?“

Döres: „Isch han in „Andreas“ e Kääzke anjemaat, dat han isch lang nit mieh jedonn.“

Dirk Steinert

Gedichte: Auswahl, gehoben im Internet

A

Wir sind alle so wie wir sind.
Das andere sind nur Masken
die wir uns selber und unser
Umfeld uns aufsetzt im
vermeintlichen Wissen um
unser Wesen. Wirklich
maskenfrei, kennen nur wir
uns selbst. Im ehrlichen
Hinschauen.

B

Einen Moment,
gönnen wir uns Ruh,
einen Moment,
nur ich und du,
einen Moment,
deine Wärme spüren,
einen Moment,
meine Hand auf deinem
Körper führen.

Einen Moment,
flüstere ich Liebeswort,
erklingt im Moment,
in Deinem Herzensort.

Einen Moment,
nur Du und ich,
in diesem Moment,
so liebe ich Dich.

C

Ein Gedanke
der sich um dich dreht,
wie ein Magnet,
denkt immer nur Du.

Ein Gedanke,
er hört nicht auf
ist immer bei dir
und dreht immer zu.

Ein Gedanke
der dich liebt,
wild und verlangend,
lässt mich nicht los,
singt in meinem Kopf,
immer nur Du.

Du bist meine Sehnsucht
und mein Verlangen,
du hast mich
mit deinem Bild gefangen.

Ein Gedanke
der sich dreht um dich
und ruft
immer zu
nur
Du.

D

Der kleine Samen
"Friedfertigkeit" muss dann
gepflanzt werden, wenn ein
einziger Ruf nach Frieden
ertönt. Ohne diesen Samen
kann Frieden nicht wachsen.
Denn Friedfertigkeit muss in
dir und mir schon gewachsen
"ausgereift und fertig" sein.

Ohne ihn ist der Frieden nicht möglich.

.....

Nur wenn wir keine eigenen Werte haben, nichts in uns fließt wofür wir stehen und leben wollen. Uns die Freiheit unserer Kinder gleichgültig ist und das wofür unsere Eltern gestanden haben, dann ist es die Zeit alles was wir haben hinzugeben für einen Frieden der uns unserer Rechte und Ehre beraubt. Doch solange wir die Freiheit lieben und solange wir an die Ehre aller Völker glauben, solange muss gegen Skrupellosigkeit, der Wille nach hemmungsloser Bereicherung und die Machtgier gestanden werden.

Auszeit

Von Wolfgang Richter

Schon von weitem sah der alte Mann auf seinem Spaziergang durch den Park, bei dem er sich von den Mühen des Alltags erholen wollte, den schluchzenden Jungen auf der Bank. Er blieb vor dieser stehen und fragte: „Warum weinst Du denn so?“ „Weil ich so hässlich bin“, kam als Antwort zurück. Der Alte musterte den Jungen jetzt genauer und äußerte dann: „Aber das stimmt doch gar nicht, Du bist schön wie die Sonne.“

„Die sehe ich ja gar nicht, es ist doch alles dunkel am Himmel“, antwortete der Junge. „Die Sonne scheint auch hinter den Wolken, Junge. Nur für uns hat sie sich eine Auszeit gegönnt.“ „Meinst Du wirklich?“ fragte der Junge zögernd. „Aber natürlich“, sagte der alte Mann ganz fest. Ein scheues, unsicheres Lächeln huschte über das Gesicht des Jungen, und dann – nach einiger Zeit – strahlte er wie die Sonne über das ganze Gesicht. Lange sah er dem Alten hinterher, als sich dieser wieder auf den Weg durch den Park machte.

Donnies Show ist beendet

Von Kay Ganahl

Als Donnie die Jacke seines blauen Einreihers auszog und sich erschöpft auf einen Stuhl hinter der Kulisse mit den Polit-Slogans setzte, war es schon kalt. Die Security hatte sich etwas abseits gestellt und wartete geduldig darauf, dass er endlich mit ihr zur Staatskassette gehen würde.

Donnie hatte einiges hinter sich gebracht. Die Welt befand sich im Aufruhr, immer noch! Seine Machtallüren und politischen Entscheidungen hatten Milliarden Menschen irritiert. Unzweifelhaft war er der politische Aufrührer in der Weltpolitik schlechthin. Seit dem „größten Führer aller Zeiten“ war er darin am erfolgreichsten. Bloß ein neuer Weltkrieg fehlte noch zu seinem „Glück“.

Er saß auf seinem Stuhl und atmete durch. Die Haare waren weiß, nicht hellblond. Seine Gesichtsfalten waren tief, weitaus tiefer als seine Gedanken, die von vielen seiner Kritiker zurecht als oberflächlich, asozial, egomanisch und nationalistisch verurteilt

wurden. Er murmelte etwas vor sich hin und starrte dann nach oben in die Streben des Hallendaches. Die Architektur so mancher Halle konnte ihn beeindrucken. Menschen hielt er oft für Schwächlinge und Nichtstuer, besonders seine demokratischen Feinde. Die Teilung der Menschen in gut und böse war für ihn typisch. Die Show war beendet. Die Halle hatte sich geleert. Auch alle Medienleute hatten den Rückzug angetreten. Die Lichter würden gleich verlöschen. Das war sein letzter Auftritt vor großem Publikum gewesen! Mit seinen Reden brillierte er oftmals im Negativen. Er war das inkarnierte politische Riesenerdbeben für die Welt.

Tatsächlich, er besaß immer noch eine beachtliche Anhängerschaft, die ihm kritiklos folgte. Eine Fangemeinde. Jahrelang hatte man ihm, dem Großen und Berühmten, gehuldigt und war mit ihm begeistert jeden Weg gegangen. Doch damit war nun Schluss. Einer seiner ärgsten Feinde hatte schon öffentlich gesagt: „Endlich ist er erledigt! Lange genug haben wir ihn ertragen müssen. Jetzt wird er den direkten Weg zum Grab antreten!“ Es gab viele Menschen, die seine persönlichen und

auch politischen Feinde waren. Er hatte in ihren Augen immer wieder den blanken Hass gesehen.

Belastungsgrenze

Von Maria Lange-Otto

Ich sehe nach rechts, sehe nach links. Von trist dunklen Linien unterbrochen, blickt es grau in grau zu mir zurück. Unruhe in der Nähe, Sorgen in mir und kalt es ist allemal. Von Adern durchzogen, mit Fugen verbunden, arbeiten wir Tag und Nacht, geben ungeschliffene Festigkeit dem Verband. Seit alters her sind wir so, wie wir sind, schwergewichtige Steine im Mauerwerk. Gesetzt im unteren Drittel, bin ich einer von ihnen und doch nicht einer wie sie. Kein Diamant, kein Basalt, kein Quarz und farblich nicht stimmig bin ich der rötlichgelb durchwirkte Sandstein. Die Nachbarn zeigen sich in ebenmäßigem Oberflächengrau, meinen, grobkantige Beschaffenheit sei zu schroff für das Schichtbild, passe nicht ins

Sichtbild. Und doch sitze ich mit ihnen mittig in der Mauer. Es heißt, sie stelle etwas dar, wirke mit allem, wie sie wirkt, sie sei schützenswert, komme sie doch aus einer Zeit, von der nur wenige wissen. Mit Absicht gesetzt, kenne ich meine Aufgabe, wie die der anderen. Es war wohl die richtige Stelle für die, die das Sagen hatten, Südlage, war gut gemeint. Doch bin ich mit dieser Lage nicht glücklich, bin dazu auch nicht gefragt worden, und nein, außen rechts leben und arbeiten wäre nicht besser, außen links genauso wenig. Keine freie Wahl, kein Entkommen, was sollte ich da machen, musste mich arrangieren. Mit robuster Mine auf grundschiefer Linie erfülle ich meine Pflicht, meine Aufgabe, die von mir verlangt. Aber die Verantwortlichen von damals wussten nicht, was ich heute weiß. Eine gemäßigttere Stelle wäre besser für mich gewesen, denn seit einiger Zeit ist da etwas, was mir zu schaffen macht.

Der Druck macht mir zu schaffen. Der Druck, der von den Seiten her wirkt, auf meinem Kopf drückt, auf meinen Schultern lastet, ist kaum mehr auszuhalten. Ich leide und weiß nicht, wie

lange ich dem Druck noch standhalte, wann ich mich ihm beugen muss, wann er mich zersetzt. Bin einer unter vielen, ein Stein in der Mauer, mittig im unteren Drittel, das wird nicht gutgehen. Ist Leben ohne Druck besser? Die Gedanken daran nagen an mir wie Feuchtigkeit und Frost, wie Sonnenschein und Smog, wie die Erleichterungen von Hund und Mensch. So wie ich mich fühle, bin ich nicht für die Ewigkeit geschaffen. Ich denke, ist es doch die Menge der Mitte, die mit dem Maß

ihrer Kanten diejenigen hält, die es weiter unten sonst nicht schaffen, diejenigen stützt, die oben ihr Gesicht nicht verlieren wollen. Die breite Mitte zeigt, was den Verband ausmacht, verleiht dem Gesamtbild das Ansehen über die Grenzen hinaus. Ich blicke mich um, fühle Sorgen überall und hoffe, die Mitte wird ihre Aufgabe nicht aufgeben, ihre Selbstachtung nicht verlieren, die Anerkennung behalten und an gesetzter Stelle werde ich mittragen, was mir zugedacht ist.

Karin Alette

Zeit der Behaglichkeit

Vorüber das Abendrot
glühende Feuerwolken
versinken in den Nachthimmel
sacht leuchten die ersten Sterne
in der Ferne tuckern Schiffe zum Heimathafen
rauer Wind fegt um das Haus

An langen kalten Abenden
wärmen heißer Tee und Kerzenlicht
Zeit der Behaglichkeit
eine Katze mit weißen Pfoten
schnurrt eingerollt in der Sofaecke
draußen beginnt es leise zu schneien.



Foto oben: Kay Ganahl

Lesung des Neusser Autorenkreises

Bericht von
Gregor Reuter

Total freundschaftlich war die Begegnung mit den Neusser Autoren („Neusser Autorenkreis“) am 11.2.2026 bei „Alex“, zu der der

Freundeskreis eingeladen hatte. Die Vorsitzende Maria Stalder eröffnet den Vereinsabend kurz nach 18:00 Uhr und heißt die Gäste herzlich willkommen. Der Raum füllt sich bis auf den letzten Platz. Aus der von den Neussern jüngst erschienenen Anthologie liest Petra Ranff als erste ihren Text, in dem ein paar Leute über eine Kreuzworträtsel-Frage in ein skurriles Wortwechsel-Spiel geraten



DIE BÄCKEREI DER
BROTFREUNDE

Hohe Straße 31 · Telefon 02 11/86 20 340

Mittelstraße 25 · Telefon 02 11/86 20 34 21

(„Klonfisch“, „Wärmeflaschen-Wilma“), vor.

Martina Raddatz zeichnet mit kurzen Worten bewegend die Mühen ihrer Eltern, die sich über 30 Jahre um ein kleines Ladengeschäft drehen, das den kleinen täglichen Bedarf (Brötchen, Getränke usw.) immer und für alle bereithielt.

Jvica Lulic liest für den erkrankten Thomas Dennis Hirt einen Text, in dem ein Guppy-Fisch mit dem großen Fisch nicht mithalten kann und seine Mühe hat – fabelhaft und wie im richtigen Leben.

Isabel Lea-Plaza-Gluschak schildert ihre Verwunderung über ein Tennisspiel, das sie trotz aller von ihr beherrschten Strategie nicht gewinnen kann. Ihre Gegnerin verblüfft durch immense Körperlichkeit und einen fröhlichen Küchenappetit, der eben alles andere in ihr als eine überragende Tennisspielerin vermuten lässt.

Lexa Stein führt den Zuhörern das Neusser Stadtbild vor Augen. Zugleich entnimmt man den Worten einer noch jungen Frau, die mit ihrer besorgten Mutter telefoniert, dass ihr in ihrem jungen Leben bereits Beschwerneisse des Alltags zu schaffen machen.

Für Gisela Schäfers liest Sternchen Ina vor: Eine

schöne Geschichte, wie in einer überschaubaren Wohnanlage eine Bewohnerin in einem behenden jungen Mann, der über ein Garagendach huscht, einen Einbrecher vermutet. Es stellt sich heraus, dass es sich um ihren Enkel handelt, der auf seine Weise den kürzesten Weg gewählt hat.

Von Linda Frerich hören die Anwesenden, wie eine muntere Katze, die aus ihrem merkwürdigen Zuhause, in dem anscheinend nur schummriges Licht herrscht, flieht und schließlich nach ihrem abenteuerlichen Umherstreifen mit einem blauen und einem grünen Auge wieder auftaucht.

Armin Dreyer äußert seine „Heimatgefühle“, so der Titel, rhythmisch-satirisch mit dem kritischen Blick des Beobachters, dem nicht entgeht, dass Not und Elend auch in Neuss anzutreffen sind.

Jvica Lulic bringt ein paar Kindheitserinnerungen zu Gehör; er erlebte sie in Neuss: Busfahren, Eisessen, Einkaufen – und in lebhafter Anschaulichkeit seinen Spielzeug-Fallschirmspringer, der eines Tages dauerhaft an einem dünnen Baumast hängen blieb.

Die Vorsitzende schließt die Versammlung um 19:30 Uhr mit dem Dank an alle Teilnehmer, insbesondere an die Vortragenden, mit einem „Auf ein Wiederhören!“ Das schwebte sozusagen in der Luft.

Der Leierkastenmann*

Von Ruth Knochenhauer

Wer kennt ihn nicht, den Leierkastenmann? Mit seiner antiken Drehorgel, meist mit einem Stoffäffchen, früher lebend.

Er spielt seine Lieder auf Jahrmärkten, in Einkaufspassagen und auf Kinderfesten.

An diesem schönen, sonnigen Vormittag war er bei uns vor dem Supermarkt. Am Orgelkasten hing ein schwarzes Samtsäckchen mit Messingzacken an der Öffnung, so dass kein Unbefugter hineingreifen konnte. Ein kleiner Junge stand mit offenem Mund davor. Ich suchte nach einer Münze, gab sie ihm und zeigte auf den Samtbeutel.

Ich konnte gar nicht so schnell gucken, da rannte er schon auf das elektrische Spielzeugauto

zu und wollte die Münze hineinwerfen.

„Nein, nein, die musst du dem Leierkastenmann geben!“ rief ich ihm zu. Er hielt die Münze krampfhaft in seinem kleinen Fäustchen fest, entschlossen, sie nicht mehr herzugeben.

Bald hatte sich eine kleine Menschenmenge um mich versammelt. Die teils amüsierten, teils strengen Gesichter, auch manche ratlos, schauten sich nach der Mutter um.

Diese stand etwas weiter weg, mit leerem Buggy. Sie unterhielt sich mit ihrer Freundin.

Eine beherzte Frau ging auf das Bühchen zu, nahm es bei der Hand und führte es zum „Tatort“.

Die Münze fiel in das Säckchen und der Tag war gerettet.

***Auch Drehorgelspieler genannt, im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die Drehorgel ist ein mechanisches Instrument, das durch eine Walze oder ein Lochband gesteuert wird. Das Sprichwort: „Den Affen tanzen lassen“ erklärt schon das Sprichwort, denn früher tanzten zur Musik echte Affen, die auch schon mal dressiert waren. Der**

Leierkastenmann brachte Musik zu den kleinen Leuten, besonders vor der Zeit von Radio und Grammophon. Er trat gern in Hinterhöfen auf.

Unser neues Mitglied

Dagmar

Hauptvogel

Krefeld Blues

So wie es war, wird es nie wieder sein.

Was gut und schön war, aus und vorbei.

Ich steh hier am Ufer, ruhig fließt der Rhein,
ich schau auf die Wellen und bin wieder klein.

Hier ist der Ort, wo alles begann,
dieser mein Weg, er wurde sehr lang,
nein; keine Tränen, nichts zu bereuen und vor dem Finale ist mir nicht bang.

Bin hier geboren,
dann zog es mich fort,
das Schicksal verschlug mich an manch fernen Ort.

War nicht zu kaufen,
schwamm gegen den Strom,
das hat seinen Preis, wen kümmert das schon.
Die alte Geschichte; Mann ließ mich allein.
Auch das“ Lied für die Ewigkeit“,
es sollte nicht sein.

Stellte mich tapfer jedem Problem,
doch so langsam wird es ...unangenehm...ich will gehen..

Nebel treiben wie Schleier über den Rhein,
sanft wiegt das Gras sich im Dunkel der Nacht.
In der Ferne funkeln die Lichter der Stadt,
Schön, wer dort jemand zum Festhalten hat.

Für mich ist es Zeit , die Sanduhr um zu drehen.
Anfang und Ende, es wird sowieso geschehen.
Niemand mehr den es kümmert. Nichts dessen sich zu schämen.
Der Fall geregelt. Alles zum Mitnehmen.
Es ist an der Zeit, jetzt werde ich gehen..ich möchte jetzt gehen...heim gehen..

Das Wasser umfängt meinen Leib wie ein Kuss.

Endlich frei sein! Welch ein
Genuss!
Ich gehe, weil ich es will,
nicht weil ich es muss.

Ein letzter Blick,
Satellit oder Stern?

Ich komme...nach Hause..
hier bin ich...mein Stern...ich
gehe gern...so gern..

Hauptbahnhof

Am Morgen um halb neun
auf dem Bahnsteig.
Verquollene Augen, demütige
Kopfhaltung, ergeben.
Wie Schafe auf dem Weg zur
Schlachtbank.
Ihre Gedanken; körperlich zu
spüren.
Die Menschenmasse, die das
Rad bewegt,
Hamster im Käfig.

Haben alle Vater und Mutter,
sind unter Schmerzen
geboren,
der erste Schrei hallt immer
noch nach.

Ein Baby blickt aus großen
Augen in die Welt,

die um seinen Kinderwagen
wuselt.
Auch du bleibst nicht
verschont von der Erbsünde.

Treibend im Strom.
Die Gegenströmung kennt
keine Gnade.
Bloß nicht ausscheren.
Unbehauste Tauben,
picken vergeblich.

Im Hof, hinterm Bahnhof, ein
Objekt.
Da hat sich ein Künstler aber
prächtig saniert!
Dem sieht man die
Beziehungen zum Rathaus an.
Da war das Budget noch nicht
aufgebraucht.
Kunst Brunnen.
Im Wasser dümpeln
aufgeweichte Kippen, Papier,
Becher.
Nutzlos.
Abfall, für die Ewigkeit.

Rieche im Vorbeigehen Sprit
Dunst.
Sehe.
Zwei, die es bald hinter sich
haben, feixen da herum.
Die nehmen es leicht.
Mit Bier um halb Neun.
Ein Körnchen dazu..

Einer ruft mir hinterher: Ich
liebe dich!



**„Herr Schmidt singt. Frau Schmidt am Klavier“
Foto: Kay Ganahl**

Musik trifft Malerei trifft Literatur

Bericht von Waltraut Bäuerle-Rath

Unter diesem Motto fand am 8. Februar 2026 im künstlerischen Salon von An-Dominique und Franz-Josef Schmidt in Düsseldorf Stockum eine Veranstaltung statt. Vom FDB waren im Jahr 2025 Hartmut Herlyn und Dr. Gerald Kaliwoda dort zu Gast, in diesem Jahr hatten Kay

Ganahl und Waltraut Bäuerle-Rath das Vergnügen.

Ein kunstsinniges Publikum von ca. 30 Personen folgte den musikalischen und literarischen Darbietungen, und erhielt zu einigen Gemälden von Sonja Brockers und Matthias Lass aufschlussreiche Informationen von der Künstlerin und dem Künstler zu ihrer jeweiligen Inspiration und der gestalteten Umsetzung der gezeigten Bilder. Am Klavier spielte Kumiko Kanai ein Stück von Chopin und berichtete über ihren Besuch in Warschau in der dortigen Gedenkstätte des Komponisten. Waltraut Bäuerle-Rath las eigene Prosa- und Lyriktexte aus verschiedenen Anthologien zum Thema „Viel zu wenig Zeit“. Daran anschließend stellte Kumiko Kanai in einem Vortrag die unterschiedlichen Ich-Identitäten vor, die in asiatisch buddhistisch geprägten Kulturen je nach dem Gegenüber vielgestaltige Namen haben, und damit im Gegensatz z. B. zu der europäischen unveränderten Ich-Bezeichnung stehen. Weiterhin erfreuten am Klavier Eva-Marit Sturm und Ines Sturm am Cello mit ihrem gemeinsamen Spiel, sowie

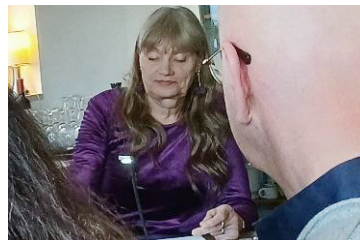
Franz-Josef Schmidt mit Gesang begleitet am Klavier von seiner Frau. Kay Ganahl stellte sein jüngstes Werk vor „Liebe Militärs, Politiker und Menschen ...“, wo in einem der Texte ein Abgeordneter im Entenpfuhl landet ...

An-Dominique Schmidt las einen berührenden Text über den Tod einer Pianistin, zur eingespielten Musik der brandenburgischen Konzerte. Zu guter Letzt spielte Raughi Ebert virtuos zwei Stücke auf der Flamenco-Gitarre.

Und dann, ja, dann gab es zum Abschluss ein imposantes Büffet, das nicht, wie vermutet, von einem exquisiten Cateringservice geliefert, sondern von der Gastgeberin und dem Gastgeber selbst erstellt wurde. Ein Kunstwerk für die Augen. Ein Kunstwerk für den Gaumen.

Beim Schmausen des Büffets gab es anregenden Austausch

und Gespräche; spontan improvisierten am Klavier An-Dominique Schmidt und Raughi Ebert an der Gitarre gemeinsam eine kleine lockere Session, sodass der Nachmittag vom Anfang bis zum Ende, alles zusammen, ein wahrer Genuss für die Sinne war.



**„Frau Schmidt liest“
Foto: Kay Ganahl**



18 45
CARL SALM

Ältestes Bestattungsunternehmen in Düsseldorf

Andreasstraße 19-Altstadt | Rethelstraße 140-Düsselta/Zoo
Schwerinstraße 4 - Derendorf | Luegallee 81 - Oberkassel

www.salm-duesseldorf.de info@salm-duesseldorf.de
Tag und Nacht für Sie da. Tel. 0211 13 60 60

GEBURTSTAGS- KINDER

Mai

7.5. Franz Plankermann

9.5. Bernd Gossens

16.5. Roland Scheel-

Rübsam

30.5. Rya Kühn

Juni

16.6. Florian Meurer

16.6. Doris Solis-

Rangel

21.6. Leo Zwermann-

Litz

26.6. Mechthild Bordt-

Haakshorst

Juli

7.7. Karlheinz Hadder

23.7. Martina Raddatz

29.7. Maria Lange-

Otto

August

8.8. Jörg Schwenzfeier

8.8. Dirk Steinert

10.8. Petra Lötschert

15.8. Wolfgang Richter

15.8. Ralph Hillig

17.8. Dagmar Hauptvogel

20.8. Hartmut Herlyn

24.8. Ruth Knochenhauer

28.8. Ute Schrör

**Ein großes DANKE an
alle, die in unserer
Vereinszeitschrift
inseriert haben!
Wir bitten unsere
Mitglieder und Leser,
bei ihren
Einkäufen und
Aufträgen die
Anzeigen vorrangig
zu beachten!**

Waltraud Seyfarth

* 16. Juli 1934

† 16. Februar 2026

Unsere Buchfreundin nahm sehr gerne an den verschiedenen Veranstaltungen des FDB teil. Sie schätzte die Gemeinschaft und erlebte mit Freude unser 50jähriges Vereinsjubiläum im letzten Jahr. Zuletzt war sie auf unserer traditionellen Adventsfeier.

Ihr Tod kam für alle sehr überraschend. Wir gedenken ihrer in tiefer Verbundenheit.

Der Vorstand und die Mitglieder des FDB `75 e.V.

Babette Mackwitz

geb. Buchner

* 27. November 1926

† 25. Dezember 2025

Unsere Buchfreundin und Ehrenmitglied des FDB nahm seit 1979 zunächst aktiv am Vereinsleben teil. In den letzten Jahren verfolgte sie mit großem Interesse aus der Ferne den stetigen Wandel und die vielseitigen Aktivitäten des Vereins.

Wir gedenken ihrer in tiefer Verbundenheit.

Der Vorstand und die Mitglieder des FDB `75 e.V.



„Coco“ von Kay Ganahl

Eleonore Hillebrand

In der Galerie

Farbexplosionen geben
hermaphrodite Wesen frei

Auf weichen Kissen ruhen Kinder
schlafend im Nirgendwo
bewacht von Teddy Katzen und Kanin

die Kuschelwelt im Stachelbett
Regenreich und Tränensatt

Menschliches Leben vollendet sich
im Totentanz der Raubgebisse